



VKRG Köln

Vereinigung katholischer Religionslehrerinnen und –lehrer  
an Gymnasien und Gesamtschulen im Erzbistum Köln e.V.

14.03.2016

## Newsletter 05 - 2016

---

*Liebe Kolleginnen und Kollegen,  
sehr geehrte Leserinnen und Leser unseres VKRG-newsletters!*

heute vor drei Jahren, am 13.März 2013, wurde Papst Franziskus gewählt.  
In zwei Wochen feiern wir Ostern, haben wir Ferien, sind die Klausuren vielleicht schon fertig korrigiert und wird die Zeit wieder genutzt, um sich zu erholen.  
Und dann das, ein Tweet des Bistums Osnabrück:

*„Wenn es mir nicht gelingt, ein Diener des Evangeliums zu sein, dann ist mein Leben wertlos!“  
#Papst Franziskus*

Das Evangelium des vergangenen Sonntags – es irritiert aber doch so sehr!

Das Evangelium von der *Ehebrecherin* – scheußlich! Heutzutage ist dieser Begriff doch völlig unangebracht!

Vielleicht geht es Ihnen so wie mir? Ich verspüre eine Zurückhaltung in der Auswahl dieser Perikope für den Religionsunterricht angesichts der Tatsache, dass die Realität nicht nur unangenehm anzusprechen ist, sondern dass diese Perikope meine Schülerinnen und Schüler emotional treffen könnte. Ziemlich sicher ist es so. Leichter scheint es, von den Krankenheilungen und der Tempelaustreibung zu sprechen.

Dabei betrifft es uns immer wieder in Konferenzen und bei Elternsprechtagen: Kinder leiden unter der Trennung der Eltern. Und die Ex-Ehepartner sowieso. Die Tatsache, dass ein Lebenstraum in die Brüche geht, ist keine Kleinigkeit, die man eben mal so weg-organisieren kann. Das wissen wir auch aus unserem eigenen Lebensumfeld, auch aus anderen Situationen von Versagen, Sünde und Schuld. Es geht dabei um eine existentielle Not, die uns hier entgegen kommt: Ein Partner ist untreu geworden, und dies hat zu bitterer Enttäuschung und häufig Trennung geführt. Das macht es uns schwer, unverstellt den Blick auf das „Evangelium“ zu lenken.

Die Situation ist prekär: Die Frau kommt nicht zu Jesus, weil sie sich Heil erhofft - so wie die Kranken, Aussätzigen, Ausgestoßenen. Sie wird von den Schriftgelehrten und Pharisäern herbeigebracht (und damit eigentlich missbraucht), um Jesus auf die Probe zu stellen. Sie wollen sie ohne genaues Hinsehen, vermeintlich rechtmäßig nach dem Gesetz des Mose, steinigen und erwarten eine Reaktion Jesu – vielleicht gegen das Gesetz. Der beteiligte Mann ist dabei nicht im Blick. Vielleicht hat er sich einfach nur das geltende Recht zunutze und aus dem Staub gemacht? Das können wir nicht klären, aber es wirft ein Schlaglicht auf die unterschiedliche Bewertung des Verhaltens von Mann und Frau in dieser patriarchal geprägten Gesellschaft.

Warum aber wird diese Perikope in der Fastenzeit gelesen?

Wir meinen vielleicht, diese Handlungsweisen der Verurteilung überwunden zu haben, weil wir in einer rechtsstaatlichen Realität leben. Wozu also überhaupt noch weiter über dieses Thema nachdenken? Es ist doch staatlicherseits alles regelbar! Und im Religionsunterricht vom „Ehebruch“ als Schuldigwerden zu sprechen scheint nicht zeitgemäß zu sein. Die prägende Filmindustrie hat bei diesem Thema sowieso keine Tabus mehr. Von Leid und Zerschneiden der Zukunft dort auch keine Spur ...

Und kirchlich?

Sollten wir uns nicht besser dem Mainstream anpassen und den Ehebruch als das annehmen, was er ist - eine Normalität?

Dabei gibt die Perikope dieses Sonntags wirklich eine Orientierung und kann uns bei der Frage begleiten, die eine angemessene Perspektive eröffnen kann:

Tut sich etwas im Jahr der Barmherzigkeit?

Große Hoffnungen setz(t)en wir auf die Familiensynode, die Papst Franziskus mit einem nie dagewesenen Aufwand vorbereiten ließ. Was ist dabei herausgekommen? Wie geht „die Kirche“ mit dem Scheitern um? Und wie gehen *wir* mit den moralischen Vorgaben um, die uns prägen, die wir vermitteln sollen und die uns gleichzeitig belasten können?

Die Fastenzeit als Zeit, über das Wesentliche nachzudenken ...

Es lohnt sich, meine ich, mit Schülerinnen und Schülern das Bild anzuschauen von *Jesus, der in den Sand schreibt* – mehr als eine Verlegenheitsgeste oder eine Ersatzhandlung.

Die so konkret (*sogar zweimal*) Schilderung der Reaktion Jesu auf die Provokation der Schriftgelehrten kann auch uns zum verlangsamenden Innewerden, Hinschauen und Fragen auffordern. Am Handeln Jesu lässt etwas Entscheidendes aufmerken, das sich erst im innerbiblischen Dialog erschließt. Er öffnet uns einen verstörenden Blick auf das eigene Tun.

In Jer 17,13 heißt es:

Du Hoffnung Israels, Herr!

Alle, die dich verlassen, werden zuschanden,

*die sich von dir abwenden, werden in den Staub geschrieben;*

denn sie haben den Herrn verlassen, den Quell lebendigen Wassers.

Dies mag wohl auch die Selbsterkenntnis der anwesenden schriftgelehrten Männer befördert haben: Was bin ich gerade im Begriff zu tun? Wer bin ich, dass ich verurteilen könnte? (Man erinnere sich hier an das Zitat von Papst Franziskus.)

Jesus geht zu den Rändern der Gesellschaft. Er schaut genau hin und ermöglicht Selbsterkenntnis ohne Schuldzuweisungen. Er schreibt in den Sand, um in die Umkehr zu führen - und die Umstehenden haben verstanden. Es braucht keine großen Worte. Sie erkennen die eigene Unzulänglichkeit, die eigentliche Schuld bei sich selbst – und gehen. Nur die Frau bleibt stehen und wird mit dem erlösenden Wort in ihre Zukunft geschickt:

*Ich verurteile dich nicht. Geh und sündige nicht mehr.*

Damit verkündet der Evangelist Johannes die erlösende frohe Botschaft, ohne alle Fragen zu beantworten. Aber diese sind uns ja aufgegeben selbst zu finden, jede(r) in seinem eigenen Leben - als Diener/in des Evangeliums?!

Mit guten Wünschen für die letzte Woche vor der Karwoche!

Agnes Steinmetz

Vorsitzende